

Rezension des Sammelbandes „Smart City. Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten“

herausgegeben von Sybille Bauriedl & Anke Strüver
(2018)

Annika Busch-Geertsema

Der Begriff der *Smart City* nimmt in der öffentlichen Debatte mittlerweile einen breiten Raum ein. Immer mehr offenbart sich in immer mehr Lebensbereichen die Omnipräsenz und Wirkmacht des Digitalen – nicht zuletzt auch in der Stadt. Doch wirkliche Expert*innen im Thema sind noch sehr rar, sind doch die Anwendungsfelder, Mechanismen, Auswirkungen so vielschichtig und bedürfen der Expertise vieler verschiedener Disziplinen. Gleichzeitig vollziehen sich die Entwicklungen im Themenfeld Stadt und Digitalisierung in einer schwindelerregenden Geschwindigkeit, die es kaum erlaubt, stets auf aktuellem Stand zu sein.

Umso erfreulicher ist es, dass sich die beiden Geographinnen Sybille Bauriedl und Anke Strüver der Thematik annehmen und sozialwissenschaftliche, überwiegend, aber nicht nur humangeographische Beiträge zum breiten Feld der Verknüpfung von Raumwahrnehmung, -produktion und -nutzung mit Digitalisierung in der Stadt im Sammelband *Smart City* verbinden. Neben der großen thematischen Klammer eint die Beiträge darüber hinaus der schon im Untertitel auftauchende Begriff der kritischen Perspektive, die sich auch ausdrückt in der Autor*innenschaft der Beiträge. Das Feld umfasst dabei Vertreter*innen der kritischen



Annika Busch-Geertsema

Dr. Annika Busch-Geertsema forscht und lehrt am Institut für Humangeographie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sie verortet sich an der Schnittstelle der Geographie zur Psychologie und interessiert sich dabei für das

Themenfeld Mobilität und zugehörige Einstellungen, auch im Hinblick auf Umbrüche in der individuellen Biographie oder umfassenderen Veränderungen durch digitalen Wandel.

Theorie, Forscher*innen, die sich mit Aspekten einer sozial-ökologischen Transformation auseinandersetzen, Wissenschaftler*innen, die den Science and Technology Studies zugeordnet werden können, sowie aktivistische Autor*innen, die sich in Kultur, Kommunikation und Gestaltung beheimatet sehen.

Für *die Smart City* erlauben sich die beiden Herausgeberinnen in ihrem einleitenden und damit rahmenden Beitrag „Raumproduktion in der digitalisierten Stadt“ keinen Definitionsversuch, sondern verstehen sie als „vielstimmige Erzählung“ (S. 12). Sie werden so einem Begriffsverständnis gerecht, das sich zwischen „erstrebenswerter Utopie von hoher Lebensqualität im Alltag“ und „Dystopie der fremdgesteuerten Überwachung und Kontrolle von

Praktiken sowohl in öffentlichen wie privaten Räumen“ (S.12) bewegt. Abseits der Einleitung verteilen sich 25 Beiträge auf vier Hauptkapitel, wobei bereits in den Kapitelüberschriften mit Schlagworten wie Politiken der Raum- und Wissensproduktion und digitaler Governance ein Schwerpunkt auf die Betrachtung von Machtverhältnissen deutlich wird.

Im zweiten Kapitel „Politiken der Raum- und Wissensproduktion in Smart Cities“ versammeln sich Beiträge, die verschiedene, machtvollere Akteure der Smart City im Detail beleuchten und damit Teilhabeproblematiken aufdecken. Cordula Kropp betrachtet dabei die Rolle der Algorithmen und ihrer Macher und kommt zum Resultat, dass Algorithmen als „unzugängliches Werk weniger Spezialisten“ (S. 40) politisch ausgeblendet würden und es den so entstehenden Entscheidungen an demokratischer Verhandlung und Regulierung fehle. Marit Rosol, Gwendolyn Blue und Victoria Fast beschäftigen sich vor dem gerechtigkeits-theoretischen Hintergrund der Philosophin Nancy Fraser mit sozialer Gerechtigkeit durch Teilhabe. In ihrem aus dem Englischen übersetzten Beitrag untersucht die britische Geographin Gillian Rose mit der Analyse von Werbevideos, welches Zukunftsbild Unternehmen von einer Smart City zeichnen und wie das Smarte hierbei inszeniert wird. Hieran kann der soziologische Beitrag von Sybille Frank und Georg Krajewsky anschließen, die den durch eben jene Unternehmen verkauften smarten Urbanismus, verstanden als Auffassung, städtische Fragen als technische Probleme zu interpretieren und auf diesem Wege auch zu lösen, dem klassisch Urbanen und seinen sozialen Merkmalen gegenüberstellt. Die Mitherausgeberin Sybille Bauriedl wirft ihren Blick indes nicht auf inhaltliche Implikationen der Smart City, sondern auf die zugehörige und an Bedeutung gewinnende Forschungspraxis in Form von mit hohen För-

dersummen hinterlegten Reallaboren, die sie aufgrund von Verwertungsinteressen der unterschiedlichen Akteure und der wenig kritisch und distanzierteren, da mitgestaltenden Rolle der Wissenschaftler*innen beanstandet. Schließlich finden sich in dem Kapitel auch zwei Beiträge, die internationale Fallbeispiele in den Fokus nehmen. Christian Eichenmüller und Boris Michel betrachten mit dem Fallbeispiel Pune in Indien eine Smart City im globalen Süden, Inga Gryl und Jana Pokraka nähern sich der Smart City aus exkursionsdidaktischer Perspektive an. Sie konzipieren ein virtuell ergänztes Exkursionskonzept für die Städte Tallinn und Riga, die als Vorreiterinnen im Bereich digitaler Verwaltung und alltäglicher Digitalisierung gelten.

„Neuen Verbindungen digitaler und anderer Technologien“ widmet sich das dritte Kapitel mit Beiträgen, die RFID-Chips, Fitness-Armbänder und Katastrophenwarn-Apps unter die kritische Lupe nehmen. Simon Runkel interessiert sich für die Ergänzung und Ablösung der klassischen Warnsirene durch plattformbasierten Bevölkerungsschutz im Falle von Naturrisiken und Sozialkatastrophen, nicht ohne diesen Prozess hinsichtlich der Gefahren einer Vermarktlichung von Sicherheit zu hinterfragen. Anke Strüver verpackt eine Art Überblicksartikel zu Begrifflichkeiten und wissenschaftlichen Annäherungen im Themenfeld smarter Technologien und deren Verbindung zu Körper und Verhalten in die essayistische Form eines Gesprächs zwischen Jogger*innen an der Alster, die für unterschiedliche Perspektiven auf Digitalisierung stehen und die sich zeitgleich über eine App, digitale Armbänder und Turnschuhchips selbst vermessen und dieses diskutieren. Sybille Bauriedl interviewt Ulf Treger zu Verhaltens-Effekten durch Funkfrequenzidentifizierung via RFID-Chips, die etwa eingelassen in Ausweise, Chipkarten zum Öffnen von Hotel- oder Büroräumen, Busfahrkarten oder Kleidungsetiketten die Erstellung und Analyse von Bewegungsprofilen ermöglichen. Peter

Lindner sucht in den sich „durch eine erstaunliche Abwesenheit von Menschen und Körpern“ (S. 164) auszeichnenden Smart City-Visualisierungen nach Schnittstellen zu den Stadtbewohner*innen, findet diese in unterschiedlichsten Beispielen von Sensor-Software-Technologien und diskutiert vorhandene und mögliche Entwicklungen und Implikationen anhand des Gesundheitsbereichs.

Im vierten Kapitel „digitale Governance und Interventionen“ finden sich sowohl Texte, die Theorien der Stadtforschung, wie etwa die „Recht-auf-Stadt“-Argumentationen Lefebvres, als Ausgangsbasis nutzen, um die Wirkmächtigkeit neuer Akteure in der Stadt, hier Google, herauszustellen (Shaw/Graham) als auch Beiträge, die die Praktiken nicht-kommerzieller digitaler Urbanität abseits der Smart City beschreiben, etwa in Form von Open-Source-Software (Semsrott), einer Berliner Open-Data-Initiative (Becker), oder der Freifunk-Bewegung (Böker/Treger). Darüber hinaus beschäftigen sich zwei Beiträge mit *Predictive Analytics*. Henning Füller untersucht am Beispiel des Gesundheitsmonitorings in den USA algorithmische Mustererkennung und ein dadurch geändertes Verhältnis zur Zukunft. Till Straube und Bernd Belina widmen sich zwei Anwendungsfällen von *Predictive Policing* in Deutschland und den USA und reflektieren die Erkenntnisse hinsichtlich Umsetzungen und eingesetzter Kontexte.

Im abschließenden fünften Kapitel liegt der Schwerpunkt der Betrachtung auf „digitaler Urbanisierung und sozialer Transformation“. Nadine Marquardt etwa stellt Technikentwicklung in Form von Smart Homes in Verbindung mit gesellschaftlichen Entwicklungen – dem demographischen Wandel, dem Um-/Abbau des Wohlfahrtsstaates und der Care-Krise. Dabei beleuchtet sie Implikationen von mit Sensoren vermessenem Wohn- und damit Privatraum und in ihm lebenden Individuen, geht auf Ge-

fahren von Telecare ein und reflektiert emotionale Robotik in Form von etwa digitalen Haustieren nicht per se als unethische Ablöse von „warmer Fürsorge“ durch „kalte Technologie“ (S. 293). Weitere Beiträge widmen sich der Verbindung von Online-Handel, Stadt- und Verkehrsentwicklung und Datenschutz (Lobeck/Wiegand), der Transformation des Stromsystems und Verknüpfung mit ihren Nutzer*innen (Baasch) oder beleuchten Smart City-Policies und deren Umsetzungen in europäischen Städten (Exner/Cepoiu/Weinzierl; Späth/Knieling).

Auffällig ist die Genderbalance des Buches. Herausgegeben von zwei Frauen versammeln sich unter insgesamt 35 Autor*innen 16 Frauen in einem Thema, was „bis heute eng mit Vorstellungen des Männlichen“ (S. 310) verbunden scheint. Tanja Carstensen widmet sich mit ihrem Beitrag genau diesem Thema und beleuchtet mögliche Effekte der Digitalisierung auf Geschlechterverhältnisse. Anhand der historisch eher männlich dominierten Technikentwicklung arbeitet die Autorin heraus, dass sich Macht- und Ungleichheit der Geschlechterverhältnisse einerseits weiter in Technik einschreiben und verfestigen, sich gleichzeitig aber auch Chancen auftun zur Neutralisierung der Ungleichheiten, etwa in Formen des Empowerments mit Hashtag-Aktivismus (#metoo). Ihre näheren Betrachtungen richtet die Soziologin auf das Themenfeld der Vereinbarkeitsproblematik von Erwerbs- und Carearbeit. Ihre Argumentation streift dabei räumliche Wirkungen, etwa wenn auch U-Bahnen und Spielplätze zu Arbeitsorten werden, fokussiert aber vor allem die Gefahr des Unsichtbarwerdens von Vereinbarkeitsproblemen und die Verschiebung dieses gesellschaftlichen Problems in individuelle Lösungsansätze.

Des Weiteren fällt auf, dass sich in mehreren Beiträgen Aufrufe zum Aktivwerden finden. Ulf Treger zitiert den US-amerikanischen Kolum-

■ Buchbesprechungen

nisten und Medientheoretiker Douglas Rushkoff mit den Worten „to program or to be programmed“ (S. 159f.) und empfiehlt das in seinen Augen gar nicht so schwere Aneignen von Programmiersprachen. Louisa Bäckermann stellt Überlegungen zum Text von Joe Shaw und Mark Graham an, die in ihrem theoretisch informierten Text fragen: „Google – wie werden wir Dich wieder los?“ (S. 192). Bäckermann versucht dabei, die Shaw/Graham'sche Vision einer Google-freien Stadt zu übersetzen in konkrete Handlungsoptionen.

Insgesamt ermöglicht das Buch sehr spannende und facettenreiche Ein- und Überblicke kritischer Perspektiven der Stadtforschung auf die Smart City. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Zeitschrift und ihres Zielpublikums ist jedoch anzumerken, dass Themen der Umweltpsychologie sowie die Themen Umwelt und Psychologie nur am Rande auftauchen. Nichtsdestotrotz liefert das Buch eine Vielzahl von bereichernden theoretischen und anwendungsbe-

zogenen Beiträgen zur Debatte um die Smart City und ergänzt durch die Konzentration auf Aspekte von Macht, Governance und soziale Transformationen den Blick auf die Smart City.

Bauriedl, S. & Strüver, A. (2018). *Smart City. Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten*. Bielefeld: transcript. 364 Seiten.

Preis (Druckausgabe): 29,99 €, Preis (e-Book): 26,99 €. ISBN: 978-3-8376-4336-7. URL: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4336-7/>.

Kontakt

Dr. Annika Busch-Geertsema
Goethe-Universität Frankfurt a.M.
Institut für Humangeographie
AG Mobilitätsforschung
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60629 Frankfurt a.M.
PEG-Gebäude | Raum 2.G038
Tel.: +49 69 – 798 – 35174
busch-geertsema@geo.uni-frankfurt.de
www.humangeographie.de/mobilitaet